In der Arena der Eitelkeiten

Das Landestheater Detmold zeigt in der Spinnerei das Stück „Der Hässliche“ und überzeugt mit einer leichtlebigen Aufführung.

VON MICHAEL STUKOWSKI

BOCHOLT „Neuer Spielort, neues Glück“ könnte man dem Bocholter Stadttheaterverein zurufen – da das Stadttheater saniert wird, muss man ab sofort ins Textilwerk ausweichen. Dort fand jetzt im Drosselsaal die „Premiere“ mit der Gesellschaftssatire „Der Hässliche“ (Marius von Mayenburg) statt. Dass die 200 Besucher von dem hintergründigen Theaterabend begeistert waren und am Ende sehr herzlich klatschten, überraschte nicht – die flotten, spritzigen Dialoge und rasanten Szenenwechsel, gewürzt mit einer deftigen Portion Humor und beißender Satire, unterhielten fast im Alleingang. Doch auch die vier Schauspieler des Landestheaters Detmold, die vor Spielfreude sprühten und auch noch mehrere Rollen innehatten, müssen erwähnt werden.

Um die Vermarktung des eigenen Gesichts in einer profitorientierten Gesellschaft geht es in von

Ehefrau Fanny (überzeugend in sich ruhend: Natascha Mamier) zugibt, dass sie sein Gesicht als „katastrophal“ empfinden würde, lässt sich Lette operieren. Pikanterweise ist Scheffler – aalglatt und somit besonders durchtrieben von Henning Bormann gespielt – auch noch Chirurg und führt ganz nach eigenem Gusto den Eingriff durch.

Scheinbar erfolgreich, denn Lette ist danach präsentabel und attraktiv, darf die Firma auf Kongressen besuchen und Autogramme schreiben, die plötzlich entzückte Damen von ihm verlangen. Die Operation verändert indes auch seine Psyche – er beginnt, ähnlich herablassend und kalt wie Scheffler über seinen Kollegen Karlmann zu lästern. Als der sich ebenfalls von Scheffler operieren lässt, erkennt Lette, dass er selber nur ein Dutzendgesicht hat und in einer erbarmungslosen Gleichmachergesellschaft lebt.

Uniformes Blau-Weiß

Diese Erkenntnis bringt Kristin Trosits (Regie) gut zum Ausdruck, indem die Protagonisten in ein uniformes Blau-Weiß gekleidet sind und Turnschuhe tragen. Mehr noch: Alle sind ständig in Bewegung und studieren akrobatische Kunststückchen ein, um

dierten Gesellschaft geht es in von Mayenburgs Farce: Als der Ingenieur Lette – ihn verkörperte Adrian Thomser in allen Facetten überzeugend – erfährt, dass nicht er, sondern sein talentfreier Assistent Karlmann die Firma bei einem Kongress repräsentieren soll, stellt er seinen Vorgesetzten Scheffler zur Rede.

Scheffler sagt unverblümt, dass ihm Lettes Gesicht zu hässlich sei. Lette gerät in eine psychologische Spirale: Selbstzweifel befallen ihn, und als selbst seine

tische Kunststückchen ein, um sich – die Zirkusarena der Eitelkeiten lässt grüßen – Applaus und Anerkennung zu sichern.

Doch die hübschen Protagonisten bleiben austauschbar, was deutlich wird, als sich am Ende Lette und Karlmann gegenüberstehen: Sie sind sich so ähnlich, dass sie nicht mehr erkennen können, wer hier das vermeintliche Original und wer nur das Spiegelbild ist. Lette spürt, dass er mit seinem ursprünglichen Gesicht auch seine Unschuld und

Die Figuren sind ständig in Bewegung und studieren akrobatische Kunststücke ein. FOTO: MICHAEL STUKOWSKI

Individualität verloren hat, und will sich verzweifelt in den Tod stürzen.

Kein Wunder, dass am Ende der Farce Michael Jacksons „Man in the Mirror“ zitiert wird. Der Popstar befand sich in einer dauerhaften Identitätskrise und wurde durch viele Gesichtsoperationen entstellt. Trotz der ernsten Thematik durften sich die Zuschauer über eine leichtlebige Aufführung, die köstlich unterhielt, freuen.